

Der Freund, der droht und böllert

VON JOSEF JOFFE

Die NATO-Erweiterung ist tot, vorläufig jedenfalls. Und Boris ist unser Mann. So direkt wird es zwar der Kanzler seinem russischen Gastgeber nicht sagen, aber ein wenig freuen darf sich Jelzin schon, wenn er jetzt Staatsbesucher Kohl empfängt - zumal der Kanzler nicht bloß für Deutschland spricht.

Was Helmut Kohl schon Anfang Februar in München angedeutet hat - bei der Bündniserweiterung auf Leerlauf schalten -, ist ein Signal, das gewiß mit Washington, London und Paris abgesprochen worden ist. Die Öffnung nach Osten, so die offizielle Kohl-Formel, dürfe nicht zum 'Wahlkampfthema' werden. Das heißt: weder im russischen Wahlkampf im Sommer noch im amerikanischen im Herbst. Das heißt weiter: 1996 passiert überhaupt nichts; die Beitrittskandidaten wie Prag, Warschau und Budapest werden vertröstet, egal wie ungeduldig sie das Beitrittsversprechen anmahnen. Das erste Halbjahr 1997 gehört ebenfalls dem Leerlauf, um so mehr, wenn Bill Clinton im November abgewählt werden sollte. Jeder Neue braucht mindestens ein halbes Jahr, bis er eine funktionierende Regierung aufgebaut hat.

Und dann? Dann wird man im Herbst 1997 weitersehen. Gewiß, keiner hat es den Reportern so diktiert, aber die Logik dieser Eisfach-Strategie leuchtet ein. Sie besteht aus zwei Teilen. Erstens: Wir wollen, daß Boris Jelzin die Präsidentschaftswahl gewinnt. Zweitens: Wir wollen die Russen, die ohnehin schon in weimarähnliche Verhältnisse abgleiten, nicht noch weiter vom Westen entfremden. Wir? Das sind nicht nur die Deutschen, sondern vor allem auch die Amerikaner.

Beiderseits des Atlantiks will man Jelzins Wiederwahl befördern, weil die Alternativen - Neo-Kommunismus, Russo-Faschismus - sich zum Jelzinismus verhalten wie die Pest zur Lungenentzündung. Ergo: Boris ist besser; den kennen wir wenigstens, der hat zumindest in seiner Erst-Inkarnation von 1991 bis 1993 eine prowestliche Politik betrieben. Und da seine Feinde ein wütendes Trommelfeuer gegen die NATO-Erweiterung entfacht haben, wollen wir ihnen keine einzige Granate liefern.

Kohl, Clinton und Kollegen wiederholen zwar die Formel 'Kein Veto für Moskau' wie eine Mantra, aber das De-facto-Veto gegen die NATO-Öffnung hat Rußland schon in der Tasche. Der Westen hat es Moskau nicht feierlich ausgehändigt, das ist richtig. Jelzin hätte es auch nicht bekommen, wenn er nur gedroht und geböllert hätte, wiewohl seine grimmigen Signale ihre Wirkung im Westen nicht verfehlt haben. Man hat ihm den grausamen Tschetschenien-Krieg nachgesehen, dito den Bruch der Konventionellen Abrüstungsverträge (KSE), dito das Rütteln am START-II-Vertrag. Und warum? Seine

mächtigste Waffe im Nervenkrieg ist gleichsam die Drohung mit dem kollektiven Wahnsinn: Wenn der Westen nicht tut, was ich will, wird Rußland verrückt werden. Dann kommen die Links-Chauvinisten (Sjuganow), die Rechtsextremisten (Schirinowskij) oder die einfach nur Autoritären (General Lebed).

Dies ist eine potente Waffe. Was tun mit einem - Mann oder Staat -, der mit dem Verlust der Selbstkontrolle droht? Der Westen reagiert mit einer Besänftigungsstrategie gegenüber 'Freund' Boris: Nicht reizen, ein bißchen Zuckerbrot wie die Einladung in den G-7-Club der reichen Industriestaaten. Und so wird sicher auch Kohl in Moskau agieren. Ob solche Strategie Früchte trägt? Vielleicht kurzfristig, solange Jelzin noch an der Macht ist. Aber langfristig ist die Prämisse falsch. Die innere Entwicklung Rußlands läßt sich nicht von außen steuern. Jelzin hat ja nicht alle Reformer gefeuert oder einen Hardliner wie Primakow zum Außenminister gemacht, weil die NATO über Erweiterung nachdenkt. Jelzin ist längst aus der Rolle des Demokratisierers geschlüpft, weil er wähnt, sich mit den Bauernopfern seine Feinde vom Hals halten zu können. Ob Jelzin im Juni die Wahl gewinnt, hängt nicht von Freundschaftsgesten des Helmut Kohl ab.

Der Westen hat schon einmal den Fehler gemacht, 'seinen' Mann im Kreml um jeden Preis zu stützen, und dennoch ist Gorbatschow gestürzt. Tatsächlich müßten Bonn, Washington und die NATO über eine längerfristige Strategie nachdenken. Und deren Prämisse müßte sein: Rußland wird so schnell nicht zur lupenreinen Demokratie avancieren; dazu ist der Rückschritt schon heute zu offenkundig. Rußland wird seinen angestammten Platz am Tisch der Großmächte einfordern, egal wer regiert. Und deshalb heißt Außenpolitik: Welches außenpolitische Verhalten wollen wir von Moskau?

Die Deutschen, das ist klar, wollen und dürfen nie den 'Draht nach St. Petersburg' abreißen lassen. Dennoch müßte auch Kohl seinem Gastgeber gesetztes Wortes erklären, daß bei aller Freundschaft zwischen den Staaten stets das Quidproquo gilt: Dein Wohlverhalten gegen meines. Clinton möchte vorweg, daß die Russen ihre Abrüstungsgelübde erfüllen, den Markt für Atomares scharf überwachen und in Bosnien kooperieren. Welchen Preis wollen wir dafür bezahlen? Wollen wir dafür die NATO-Öffnung fallenlassen? Dann wäre das Problem noch lange nicht gelöst. Zwischen Oder und Bug entstünde dann wieder ein 'Zwischeneuropa': eine Zone der Unsicherheit. Die Stabilität dieser Länder müßte den Deutschen näher am Herzen liegen als Wahlausgänge in Moskau, die der Westen ohnehin nicht beeinflussen kann.